

## **Die Lohn-Preis-Spirale – längst widerlegt und noch immer aktuell**

Die Inflation zieht weltweit an. Die Geldmenge schwillt, die Güterpreise steigen. Warum? Unverzichtbarer Teil der herrschenden Ökonomik ist die Lohn-Preis-Spirale. Sie stellt in verschiedenen Variationen den Kern der bürgerlichen Inflationserklärung dar. Und sie wird manchmal selbst von links-affinen Ökonomen geteilt. Solange „keine übermäßige Lohnentwicklung in Sicht“ ist, herrsche „keine Inflation im eigentlichen Sinne“, erst wenn „die Löhne stärker steigen als das mit dem Inflationsziel der EZB vereinbar ist, käme es zu einer Verfestigung der hohen Inflation“. Daher sei es wichtig, „eine Preis-Lohn-Spirale zu verhindern.“<sup>1</sup> Löhne und Preise drückten sich quasi naturgesetzlich gegenseitig nach oben. Höhere Löhne führten zu steigenden Preisen: sie verteuerten die Produktion, erhöhten aber auch die Einkommen, die es den Arbeitern ermöglichen, die teureren Waren zu bezahlen. Steigende Preise zwingen die Gewerkschaften, höhere Löhne zu fordern, um das reale Einkommen zu sichern.

Die hohe Inflation in Deutschland hat im 1. Quartal 2022 zu einem Reallohnrückgang geführt: Zwar waren die Nominallöhne im 1. Quartal 2022 nach ersten und vorläufigen Ergebnissen der neuen Verdiensterhebung um 4,0 % höher als im Vorjahresquartal. Aber die Verbraucherpreise stiegen im selben Zeitraum um 5,8 %, seither noch stärker. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) mitteilt, ergibt dies einen realen (preisbereinigten) Verdienstrückgang von 1,8 %.<sup>2</sup> Mit mehr Lohn in der Tasche können sich die Leute weniger kaufen. Folgerichtig fordern die Gewerkschaften in der aktuellen Tarifrunde deutliche Lohnerhöhungen – bis zu 8 Prozent. Wird dadurch die Inflation verfestigt?

Oberflächlich gesehen scheint einiges für die Existenz einer Lohn-Preis-Spirale zu sprechen. Unternehmer führen steigende Preise auf gestiegene Lohnkosten zurück und Arbeiter und Angestellte und ihre Gewerkschaften begründen in den aktuellen Auseinandersetzungen und mit Blick auf die anstehenden Tarifrunden im Herbst ihre Forderungen nach höheren Löhnen mit dem gestiegenen Preisniveau. Aus Sicht der herrschenden Wirtschaftslehre ist der Kampf um die Aufteilung des Volkseinkommens verbunden mit gegenseitigen Schuldzuweisungen: Für die Unternehmer sind die Lohnforderungen der Gewerkschaften, für die Lohnempfänger die Preissteigerungen der Unternehmen jeweils das auslösende Moment. Langfristig gehe der Kampf aus wie das Hornberger Schießen: Vorübergehende Lohnvorteile würden durch höhere Preise und vorausseilende

---

<sup>1</sup> Diese Auffassung äußerte Silke Tobler, vorgestellt als Experte für Geldpolitik beim Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung, gegenüber der Zeitung „junge Welt“ vom 9./10. Juli 2022, S.6.

<sup>2</sup> [https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Realloehne-Nettoverdienste/\\_inhalt.html](https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Realloehne-Nettoverdienste/_inhalt.html), abgerufen am 23.07.2022.



nehmer wollen dies verhindern. Deshalb setzen sie den Preis hoch. Was als lohnbedingte Preissteigerung hingestellt wird, ist der Versuch, eine Korrektur der Verteilung der Einkommen zugunsten der Lohnempfänger zu verhindern. „Eine allgemeine Steigerung der Löhne (kann) niemals eine mehr oder minder allgemeine Verteuerung der Waren herbeiführen ... eine allgemeine Steigerung der Löhne (würde) ein allgemeines Sinken der Profite bewirken und der Marktpreis der Waren keine Veränderung erleiden“.<sup>5</sup> Die Korrektur wäre möglich, wenn man sie nur wollte. Der Profit wird aus der Lohn-Preis-Argumentation herausgehalten, weil es um ihn geht. Er gilt als heilig, unantastbar.

Zu beachten ist der *Zeitaspekt*. Preise steigen während des gesamten Jahres. Der Zuwachs der Löhne muss zwischen den Tarifparteien erst ausgehandelt werden. Das geschieht maximal einmal im Jahr. Mit ihm wollen die Gewerkschaften die Teilhabe am Produktivitätszuwachs sichern und den durch Preissteigerungen eingetretenen Reallohnverlust ausgleichen. Der manchmal verwendete Begriff „Preis-Lohn-Spirale“ trägt dem realen Ablauf zwar besser Rechnung, weil er die Ursache für Lohnerhöhungen in vorher erfolgten Preissteigerungen sieht. Aber der Begriff „Spirale“ ist falsch, weil er eine wechselseitige positive Einflussnahme zwischen Löhnen und Preisen suggeriert.

Das Dogma, dass die Warenpreise bestimmt würden durch die Arbeitslöhne, ist unhaltbar: Die Preise folgen nicht primär den Löhnen. Profitstreben, Marktmacht und die Abschöpfung von Liquiditätspotenzialen, erwartete Kosten- und Preiserhöhungen bei Vorprodukten, sind wichtigere Einflussfaktoren. Die Löhne sind nur ein Teil der Kosten und des Preises. Sie können wie jede andere Kostenart auch stärker steigen als der Preis, ohne dass sich dies negativ auf den Gewinn auswirkt. Von einer Lohn-Preis-Spirale kann keine Rede sein. „Tatsächlich betrachten die Unternehmer zumeist eine Lohnerhöhung als willkommene Gelegenheit, nun durch unverhältnismäßige Erhöhung der Preise den Gewinn zu steigern.“<sup>6</sup>

## Werttheoretische Kritik

Marx argumentiert gegen die Lohn-Preis-Spirale auf werttheoretischer Basis. Die Wertgröße einer jeden Ware besteht aus zwei Teilen. Erstens aus dem alten Wert, der in früheren Produktionsstufen erzeugt, in den Produktionsmitteln vergegenständlicht und auf die Ware übertragen wurde, zweitens aus dem durch „lebendige“ Arbeit geschöpften neuen Wert. Der „alte“ Wert stellt das konstante Kapital (c) dar. Er ist bestimmt durch den Wert der Maschinen, Gebäude, des Materials usw. und ändert sich während der Produktion nicht. Er erscheint im neuen Produkt in Form von Abschreibungen, Material- und Energiekosten. Der neue Wert entspricht dem Umfang der lebendigen Arbeit. Ein Teil von ihm fließt in Form des

---

<sup>5</sup> Karl Marx, Das Elend der Philosophie, in: Marx-Engels-Werke (MEW), Band 4, Berlin 1983, S. 175.

<sup>6</sup> Werner Hofmann, Einkommenstheorie. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart, Sozialökonomische Studententexte, Bd. 2, 2. Aufl., Berlin 1971, S. 259 f.

Lohnes an die Arbeiter. Es ist das variable Kapital ( $v$ ), weil aus diesem Teil des Kapitals der Mehrwert hervorgeht. Die Arbeiter produzieren Wert über den Wert der Ware Arbeitskraft hinaus. Der Lohn ist der bezahlte Teil der lebendigen Arbeit. Der unbezahlte Teil ist der Mehrwert  $m$ , der vom Kapitalisten als Profit angeeignet wird.  $v+m$  ist der Neuwert,  $c$  ist der alte Wert. Er wird durch die konkrete, „lebendige“ Arbeit auf das neue Produkt übertragen. Der Wert einer Ware – der Produktwert – ist daher  $c + v + m$ . Die Mehrwertrate  $m'$  ist das Verhältnis des Mehrwertes  $m$  zum variablen Kapital  $v$ . Als Formel ausgedrückt:  $m' = m/v \cdot 100\%$ .

Das Verhältnis kann man auch in Zeitgrößen ausdrücken. Der Arbeitstag setzt sich aus Mehrarbeitszeit und notwendiger Arbeitszeit zusammen. Der Mehrwert wird in der Mehrarbeitszeit geschaffen. In der notwendigen Arbeitszeit schafft der Arbeiter ein Äquivalent des Wertes seiner Arbeitskraft. Die Steigerung der Produktivität ist Mittel zur Produktion von Mehrwert; sie ist notwendiger Ausdruck des kapitalistischen Systems, ihr immanenter Trieb und beständige Tendenz. Die Mehrwertrate steigt, wenn der Wert der Arbeitskraft und damit die notwendige Arbeitszeit als Teil der Gesamtarbeitszeit sinken. Daraus wird gefolgert, dass der Wert der Arbeitskraft nicht steigen dürfe, weil dies bedeutete, dass die Mehrwertrate sinke. Dies rüttelte an den Grundfesten der kapitalistischen Produktion; die Quelle des Profits versiege. Gegen den Anstieg des Wertes der Arbeitskraft spreche auch die durch den Produktivitätsanstieg bewirkte generelle Wertsenkung der Waren. Auf das eine könne der Kapitalismus nicht verzichten, das andere sei unvermeidlich. Der Wert der Ware Arbeitskraft müsste sich verringern, um den Mehrwert zu steigern und die Akkumulation – die Verwandlung von Profiten in Kapital – zu ermöglichen. Doch ein steigender Wert der Ware Arbeitskraft führt nicht zwangsläufig dazu, dass die Mehrwertrate sinkt. Zu beachten ist, dass die Bestimmung der Mehrwertrate die Reduktion komplizierter auf einfache Arbeit und die Ermittlung des Verhältnisses von höherem Wert der qualifizierten Arbeitskraft zu ihrer höheren wertschöpfenden Potenz voraussetzt. Komplizierte „Arbeit gilt nur als *potenzierte* oder vielmehr *multiplizierte* einfache Arbeit, so dass ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit.“<sup>8</sup> Wachsender Mehrwert und steigende Mehrwertrate sind bei tendenziell steigendem Wert der Arbeitskraft möglich: durch die Ausbeutung qualifizierterer, komplizierter Arbeit, die einen höheren Wertzuwachs bringt als sie selbst verkörpert, oder durch die Erhöhung der Intensität der Arbeit, der Verdichtung der Arbeit je Zeiteinheit. Ein Arbeiter, der acht Stunden komplizierte und intensivere Arbeit leistet, schöpft dann etwa so viel Wert, wie einer, der elf oder zwölf Stunden einfache Arbeit verrichtet. Eine Werterhöhung der Arbeitskraft steht weder mit dem Ziel der Mehrwerterhöhung noch mit dem Produktivitätsfortschritt im Widerspruch. Wenn auch nicht bewiesen ist, dass der Wert der Arbeitskraft steigt, so wäre der Anstieg vereinbar mit einer Erhöhung der Mehrwertrate und einer Wertsenkung pro Produkt.

---

<sup>7</sup> Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, Berlin 1972, S. 338, 391.

<sup>8</sup> Ebd., S. 59.

Nur wenn der Wert der Arbeitskraft, das Wertprodukt (Neuwert) und der Produktenwert *zugleich* steigen, wäre auch ein gleichzeitiges Steigen der Löhne und Preise werththeoretisch begründet. Eine Lohn-Preis-Spirale existierte aber selbst dann nicht. Denn die Preise stiegen nicht deshalb, weil es der Wert der Arbeitskraft und damit die Löhne tun, sondern weil die Produkte einen höheren Wert verkörpern. Steigt dagegen bei gegebenem Produktenwert der Wert der Ware Arbeitskraft und der Lohn, gibt es keinen Grund, die Preise zu erhöhen. Da sich jetzt die notwendige Arbeitszeit am gegebenen Arbeitstag erhöht, sinkt die Mehrarbeitszeit und mit ihr der Mehrwert. Die Kapitalisten widersetzen sich der Schmälerung des Profits, indem sie die Preise hochsetzen, theoretisch gestützt durch die Mär von „der Lohn-Preis-Spirale“. Es ist also nicht der Lohn, der zu einem Anstieg der Preise führt, sondern das Streben der Kapitalisten, die Profite zu mehren und ihren Rückgang zu verhindern. Der Zusammenhang zwischen dem Wert der Ware Arbeitskraft, dem Mehrwert und dem Warenwert enthält den Schlüssel für das Verständnis der Beziehungen zwischen Löhnen und Preisen, die in Form der Lohn-Preis-Spirale oberflächlich und falsch dargestellt werden.

## Fazit

Die These ist falsch, dass Lohnsteigerungen einen Anstieg der Preise nach sich ziehen müssten. In einer *produktivitätsbedingt wachsenden Wirtschaft* sind zum Teil starke, scheinbar gegen das Inflationsziel der Europäischen Zentralbank (EZB) verstoßende Lohnsteigerungen vereinbar mit konstanten oder steigenden Gewinnen und stabilen Verteilungen zwischen Löhnen und Gewinnen, mit Bedingungen also, deren Verletzung ungenannt und verborgen der gängigen Lohn-Preis-Argumentation zugrunde liegt, der Behauptung, steigende Löhne seien die Ursache der Inflation.

Bemerkenswert ist, dass die Behauptung einer Lohn-Preis-Spirale so alt wie der Kapitalismus ist und selbst in der Arbeiterbewegung verbreitet war. Der französische Sozialist Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) und Ferdinand Lassalle (1825-1864), Wortführer der frühen deutschen Arbeiterbewegung, vertraten die Auffassung, dass eine Erhöhung des Arbeitslohnes nichts nütze. „Jedes Steigen der Löhne kann keine andere Wirkung haben als ein Steigen der Preise des Getreides, des Weines etc.: die Wirkung einer Teuerung. Denn was ist der Lohn? Er ist der Kostenpreis des Getreides etc.; er ist der volle Preis jeder Sache ... Es ist unmöglich, erkläre ich, dass Arbeitseinstellungen, die Lohnerhöhungen zur Folge haben, nicht auf eine allgemeine Preissteigerung hinauslaufen: Das ist ebenso sicher, wie dass zweimal zwei vier ist.“ Marx, der diese Worte Proudhons zitiert, fügt hinzu: „Wir bestreiten alle diese Behauptungen, ausgenommen die, dass zwei mal zwei vier ist.“<sup>9</sup>

Daran zu erinnern ist angesichts aktueller Inflation sowie der falschen und noch immer verbreiteten These geboten.

---

<sup>9</sup> Karl Marx, Das Elend der Philosophie, a.a.O., S. 175.